



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lothar Buchers englische Erfahrungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Lothar Buchers englische Erfahrungen



Wenn man Poschingers neuestes Buch „Ein Achtundvierziger“ liest, das Lothar Buchers Leben behandelt, so fällt einem unwillkürlich der Ausspruch eines zeitgenössischen Politikers ein: Es müßte eigentlich jeder, der in öffentlichen, vaterländischen Dingen reden wollte, fünf Jahre im Auslande gelebt haben. Bucher hat zwölf Jahre Exil in London verlebt, was er da gelernt hat, ist ihm und Deutschland zu gute gekommen. Wahrscheinlich wäre er, der seit 1864 die „rechte Hand“ Bismarcks gewesen ist, dies nicht geworden ohne die Erfahrungen, die er im Auslande gesammelt hatte. Der Aufenthalt da ist ihm die Lehrzeit für die große Politik geworden, die er mitzumachen berufen war. Nachdem er, als Steuerverweigerer verurteilt, flüchtig geworden war, weil er „keinen Nutzen davon absah, erst die Bekanntschaft einer Kasematte zu machen und sich dann den voraussichtlichen Polizeiquälereien durch Auswanderung zu entziehen,“ war es für ihn als Bewunderer des englischen Selbstgovernment nur natürlich, daß er sich für seinen künftigen Aufenthalt London aussuchte, wo so viele politische Flüchtlinge aus Deutschland und Ungarn sich als in dem gepriesenen Orte der Freiheit zusammensanden. Noch in seiner letzten Abgeordnetenhausrede vom 26. April 1849, der bedeutendsten und gewaltigsten, die der jugendliche Abgeordnete gehalten hat (es handelte sich um den Antrag Walbecks, das Ministerium aufzufordern, den seit dem 12. November 1848 über Berlin und dessen zweimeiligen Umkreis verhängten Belagerungszustand wieder aufzuheben), hatte Bucher gegenüber dem Justizminister die Worte des englischen Juristen Blackstone angeführt: „Die Engländer haben das Recht, ungesetzlichen Maßregeln der Regierung Widerstand entgegenzusetzen, zunächst dadurch, daß sie die Sache vor dem Gericht zur Entscheidung durch Urteil und Recht bringen; wenn ihnen dieser Weg versagt wird, oder wenn er nicht zum Ziele führt, dadurch, daß sie die Sache vor das Parlament und den König bringen; und wenn das nichts hilft, durch die Waffen, die jeder freie Mann zu führen berechtigt ist.“ Bucher wollte damals diese Berechtigung des „freien Mannes“ als Motto auf das Bürgerwehrgesetz schreiben. Daß diese ganze Zeit jetzt, soweit sich nicht die Geschichte mit ihr beschäftigen muß, „in der Letzthe stillen Strom“ hinabgesunken ist, ist für alle, Beteiligte und Unbeteiligte, gut. Was sich zur Verteidigung der Mitglieder jener Versammlung sagen läßt und zur

Verteidigung derer, die die Proklamation vom 18. November 1848 erließen, die mit den Worten schließt: „So haben wir das letzte parlamentarische Mittel erschöpft. An dem Volke ist es, unsre Beschlüsse auszuführen,“ das hat Poschinger gegeben, wenn er sagt: „Wenn sie [die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses von 1848] am 9. November auseinander gegangen wären, wenn sie nicht dem Volke Gelegenheit gegeben hätten, zu zeigen, wie weit es mit dem Berge von Zustimmungsadressen Ernst war, so würde man ihnen damals und wahrscheinlich auf alle Zeit die Schuld beigemessen haben für den Inhalt der folgenden Jahre, an den auch andre Leute als ehemalige Demokraten nicht gern zurückdenken.“

Von viel größerem Interesse aber, als diese Zeiten für die Erinnerung wieder aufleben zu lassen, ist es, zu sehen, welchen Prozeß ein Mann von der feinen Beobachtungsgabe und dem starken Wahrheits- und Unabhängigkeitsfinn Buchers durchmacht in seinem Urteil über die nach ihrer eignen Ansicht „zivilisirteste Nation der Welt,“ wie sich die Engländer gern nennen, und wie wir Deutschen so lange und stets zu unserm Schaden dem beizupflichten so bereit gewesen sind. Wie gesagt, Bucher kam als Verehrer der englischen Erbweisheit in London an. In diesem Sinne schrieb er auch anfangs seine Korrespondenzen nach Deutschland, besonders an die Nationalzeitung. Aber je mehr seine Erfahrung, die aus eignerem Sehen der Dinge hervorging, zunahm, je mehr er Verbindungen bekam, die ihm in die Karten zu sehen erlaubten, desto mehr machte er sich von den aus der Heimat mitgebrachten Vorstellungen frei, und desto kritischer wurde seine Stellung zu dem Inhalte der englischen Zeitungen. Merkwürdig nur und ein Zeichen, wie wenig geschult unsre heimischen Vertreter der öffentlichen Meinung waren, Buchers Berichte erfuhren keinen Widerspruch in Deutschland, so lange er an seinen falschen Vorstellungen von der englischen Freiheit und Tüchtigkeit festhielt; sobald er aber nicht mehr von dem falschen Glanze geblendet wurde und sich nicht mehr durch die modischen Stichwörter verwirren ließ, von da an begann auch der Widerspruch gegen seine Korrespondenzen in Deutschland und vor allem bei den frühern Freunden, die selbst im Laufe der Jahre nichts gelernt hatten und nun mit dem Vorwurf mangelnder Charakterfestigkeit kamen, „weil man, wie Bucher im »Parlamentarismus, wie er ist,« sagte, bei dem Maße von Kenntnissen, das man sich bis zu einem bestimmten Kalendertag erworben hat, und bei den darauf beruhenden Urteilen nicht fest verbleiben will.“ Die frühern Freunde verwandelten sich in Feinde. Bucher ließ sich aber dadurch nicht abhalten, mit aller Schärfe die Mängel und Gebrechen, die ihm im englischen Volks- und Staatsleben entgegentraten, zu enthüllen.

Und so sehen wir nun, wie Bucher, der als Freihändler nach England gekommen war, anfängt, das auf Adam Smith gebaute Manchesterium als eine große Verirrung, wo nicht als einen großen Humbug zu erkennen. Er

spottet über die „neue Mär (der »Nichtsalsfreihändler«), daß der Staat abgeschafft und durch eine auf Freiwilligkeit gegründete Gesellschaft ersetzt werden soll.“ Über die englischen Zeitungen und ihr Lesepublikum, das beides er zur Genüge hatte kennen lernen, meint er im Anfange des Jahres 1855, wenn man die Geschichte der ersteren schreiben könnte, so würde ein großer Teil des Publikums ebenso über ein solches Werk ergrimmen, wie der südfranzösische Bauer, wenn ihm das Kunststück gezeigt würde, mit dem der Herr Pfarrer das Heiligenbild blinzeln läßt. Denn das englische Publikum habe das Bedürfnis, ein solches Numen zu haben, wie eine Zeitung, von der die Leser weder Eigentümer, noch Redakteur, noch Mitarbeiter kennten. Es steht also bei den Engländern gerade so, nur noch etwas in verstärktem Maße, wie bei jedem andern zeitungsliesenden Publikum, das meist in der Zeitung sein Numen sieht. Indessen, und das erkennt man gerade auch aus Buchers Darstellungen, der Engländer hat vor andern Völkern darin fürs Geschäft vieles voraus, daß er zu dieser seiner Zeitungsgottheit keine mystische Stellung einnimmt, in der er sich andachtsvoll versenkt, sondern er fragt darnach, ob die Gottheit auch für seinen Vorteil sorgt; denn jeder Durchschnittsengländer hat etwas von den Quäkern, von denen Bucher sagt: „In der Woche hauen sie den Nachbar übers Ohr, und Sonntags danken sie Gott, daß er ihre ausgezeichnete Frömmigkeit so ausgezeichnet segnet.“ Dieser quäkerische Charakter kommt dem englischen Volke aber auf dem politischen Felde insofern zu gute, als er zu Kompromissen geneigt macht, aus denen sowohl die englische Staatsverfassung, als auch die Kirchenverfassung besteht. Für die Logik mag ein solcher aus Kompromissen bestehender Zustand nicht annehmbar sein, für das Gedeihen eines Landes aber ist ers. Es war eine wichtige Einsicht, die Bucher in England gelernt hatte, wenn er bereits im Jahre 1853 schrieb: „Ein befriedigender Zustand erfordert Kompromisse, Vergleiche. Ich weiß, daß das in den Augen der Entschiednen eine große Kezerei ist, aber ich weiß auch, daß nichts bequemer ist, als solche Entschiedenheit. Das Einzelwesen muß fortwährend Kompromisse machen zwischen dem Geist, der stets thätig sein, und dem Körper, der stets faulenzen möchte. Wie kann es im Gemeinwesen anders sein? Die englische Geschichte ist eine Reihe von Kompromissen.“ Was für die Logik der bloße Unverstand ist, ist darum für das Leben eines Volkes oft das Richtigeste, weil es das ist, wobei die Freiheit und die Wohlfahrt des Gemeinwesens gedeiht. Am sprechendsten zeigt das der englische Protestantismus, von dem Bucher sehr richtig urteilt, daß er eine Mischung von Offenbarung, Parlamentsakten und Kabinettsordren sei. „Aber diese Widersinnigkeit ist sein Vorzug; sie bürgt dafür, daß die Kritik nie ausgehen kann, und seine Feindschaft mit Rom erhält die Wunde eines Konflikts zwischen zwei Autoritäten offen. Wenn diese Fontanelle sich je schließen könnte, so müßte die Kultur sterben.“ Auch hier also, auf dem kirchlichen Gebiete, lernte

Bucher in England das, was er später, als er Bismarck seine Kraft widmete, so heilsam verwerten konnte, und was besonders Bismarcks innere Politik selbst so heilsam machte, den Weg des Kompromisses. Bucher hebt aber ausdrücklich hervor, was die Voraussetzung für jeden Kompromiß sein muß, den ein Staatsmann eingehen darf; denn nicht, daß mit jeder kulturschädlichen Einrichtung ein Vergleich einzugehen sei, sondern „die Legitimation muß zuerst geprüft, das Forum von allen Gespenstern, Narren und Übelthätern geräumt und nur mit berechtigten Parteien verhandelt werden.“

Und zu dieser staatsmännischen Einsicht lernte Bucher bei seinem unfreiwilligen Aufenthalt in England noch etwas weiteres, daß nämlich ein Staatsmann in der auswärtigen Politik schlechterdings auf nichts andres zu sehen hat, als auf den Vorteil seines Staates, und nicht auf sogenannte solidarische Interessen oder auf das vermeintliche Recht, was andern Staaten für die Befolgung ihrer Politik zustehe, und was dergleichen Verwirrungen sind. „Englands auswärtige Politik wird von nichts anderm diktiert, sagt Bucher, als von dem Vorteil und von dem, was die Regierung für ihren Vorteil hält. Und das ist vollkommen in der Ordnung; die Politiker, die von Uneigennützigkeit, Weltbeglückung und dergleichen reden, sind entweder konfuse Köpfe oder Heuchler.“ Bucher lernte jetzt aus nächster Nähe kennen, wie England selbst am wenigsten nach dem Rechte der andern fragt, und konnte nur englische Unverschämtheit in der Verschiebung geschichtlicher Thatsachen sehen, wenn Cobden im Unterhause sagte, es gebe kein Beispiel von einem Kriege zwischen zwei großen Völkern ohne vorherige Kriegserklärung. „Gerade England, sagt Bucher, ist seit alter Zeit dafür berüchtigt, daß es erst angreift, namentlich Schiffe und Kaufmannsgüter wegnimmt und dann eine Kriegserklärung macht, oder auch Festungen zusammenschießt, Flotten in den Grund bohrt und dabei versichert, daß es durchaus nicht die Absicht habe, Krieg zu führen.“ Allerdings darf von vornherein für England die Überlegenheit nicht zweifelhaft sein, wenn es sich auf mehr als einen bloßen Konflikt mit Worten einlassen soll. Eine Macht wie Rußland weiß das, und gerade Englands schwächliche Haltung gegenüber dem Vorrücken Rußlands gegen die Türkei im Jahre 1853 brachte Bucher zuerst zu seiner veränderten Stellung in der Beurteilung des englischen Volks- und Staatslebens. Zu der Behauptung der Engländer, daß England immer „großmütig den Schwachen geholfen“ habe, bemerkt Bucher, „England hat seit 1815 Algier bombardirt, die Schlacht bei Navarino mitgemacht, zwei Kriege in Syrien geführt, die holländischen Häfen blockirt, zwei Kriege in Afghanistan geführt, zwei gegen Birma, zwei gegen die Kaffern, einen gegen China, die unaufhörlichen Scharmützel und Annexionen in Indien nicht gerechnet. Ist das Friede, ist das Parteinahme für den Schwächeren?“ Es war im Jahre 1854, als Bucher so schrieb. Heute könnte zu der Parteinahme für den Schwächeren noch manches schöne Stückchen angeführt werden; braucht man

doch nur an Alexandrien, an Transvaal, an das Verfahren gegen Portugal oder gegen unsern Landsmann Dr. Peters zu denken. Und dabei ist es ganz einerlei, wer in England an der Spitze der Geschäfte steht; „John Bull, sagt Bucher, zieht nur einen andern Rock an, wenn er das Ministerium wechselt, die Funktionen seines Organismus werden nicht alterirt.“ Dem Engländer ist es von seinem kaufmännisch geschäftlichen, manchesterlichen Standpunkt aus ganz gleichgiltig, unter welchem politischen System sich diese Geschäfte abwickeln, wenn sie nur blühen. So hatte die Manchesterpartei, und dazu gehört in Geschäftssachen bei weitem der größte Teil des englischen Volkes, damals, in den fünfziger Jahren, eine stille Liebe zu Napoleon und fand auch den Absolutismus ganz annehmbar. „Die Männer von Manchester haben für alle Dinge unter dem Monde nur einen Gesichtspunkt, den kaufmännisch geschäftlichen, den doppelten italienischen.“

Was auf die Sympathien dieser mit Nachtmützen, Schweineborsten und russischen Talg handelnden Gentlemen, auf die unsre Liberalen so große Stücke hielten und unsre Fortschrittler noch halten, zu geben ist, das hat bereits damals Bucher gut erkannt, wenn er im Jahre 1855 schrieb: „Um die Sympathien, die in den Massen existiren, für sich ausbeuten zu können, mußten sie (die manchesternen Liberalen) für das Ringen und Kämpfen auf dem Festlande eine gewisse Teilnahme zeigen, und dazu suchten sie sich die Polen und die Ungarn aus, weil sie darauf rechneten, daß die Teilnahme für diese Völker nie auf eine praktische Probe würde gestellt werden.“ Auch den Grund, warum die Engländer den Freihandel hochhalten, freilich immer, was wohl im Auge zu behalten ist, mit zähem Festhalten an Zöllen und Verbrauchssteuern, die mindestens das Doppelte auf den Kopf der Bevölkerung mehr betragen, als bei uns (24,9 Mark gegen 11,74 im Jahre 1889), giebt Bucher mit den Worten an: „England hat den Vorzug seines (aus allen Ländern zusammengeschnittenen) enormen Kapitals, und dessen ist Mr. Cobden sich sehr wohl bewußt, wenn er den foreigners Freihandel predigt.“ An Mr. Cobden selbst bemerkt er eine sehr „schöne Mischung von Katechismus und Cinnmaleins,“ eine wie wir hinzufügen, in England sehr beliebte Mischung. Es kommt das wohl daher, daß sich dabei die wahre Natur der Dinge am besten verschleiern läßt; denn „je länger man England studirt, desto mehr kommt man zu der Ansicht, daß trotz all der Öffentlichkeit, all des Redens, Druckens und Lesens, die Wahrheit hier mehr verschleiert ist, als anderswo.“ Eine Folge dieser Verschleierung ist es, daß, wie Bucher sagt, fast alles in England seine doppelte Geschichte hat, „eine, die von den Dächern gepredigt, gedruckt, der Nachwelt überliefert wird . . . und eine andre, die, wenigen bekannt, zuweilen später ans Licht kommt, vielleicht ganz verloren geht und wahr ist.“ Diese Heuchelei, der englische cant, über den der Engländer Whitman so wahrheitsgetreu in seinem Buche *Conventional cant* geschrieben hat, giebt sich nun einen ganz

besondern Ausdruck in ihrer Sonntagsfeier, von der Bucher einige charakteristische Beispiele zum besten giebt. So verbietet z. B. das Gesetz am Sonntag jede Musik, außer der geistlichen. „Wie hilft sich das Bedürfnis?“ fragt Bucher, und läßt die Antwort selbst durch einen Engländer, durch Mr. Wright geben, der bekundet: „An Sonntagen ist in den Wirtshäusern Musik und zwar geistliche. Ich habe selbst die Doxologie »Lobt Gott, den Geber alles Guten« und »Vor Jehovas furchtbarem Thron« singen hören. Ich habe das von jungen Burschen, fast noch Knaben, singen hören, die Pfeife im Munde und ein Mädchen, fast noch Kind, im Arme.“ In den Musikhallen Liverpools und anderer Städte sind jeden Sonntag ähnliche Szenen zu sehen. Bucher zitiert weiter Mr. Francis, der Sonntag Abend von einer größtenteils betrunkenen Gesellschaft den hundertsten Psalm, das Halleluja u. s. w. vortragen hörte: „Der Orgelspieler rauchte seine Pfeife, und die Gesellschaft stimmte ein »Wir sind das Volk des Herrn.«“

Das alles gehörte zu den Beobachtungen, die bei Bucher allmählich eine Wandlung in seinen Ansichten über das englische Volk hervorbrachten und die ihm seine vom Festlande mitgebrachte Theorie über die englische Politik gründlich benahmen. In der Heimat wollte man sich aber die Illusionen über englische Vorzüglichkeit nicht stören lassen. Bucher erzählt aus eigener Erfahrung, wenn er sagt: „Was dem Beobachter englischer Zustände vom Festlande her entgegengehalten wird, sind Urteile, abstrakte Sätze, Wörter, Gefühle. Er berichtet über ein Meeting, auf dem sich in aller Naivität die krassste Selbstsucht kund gethan — aber »das englische Volk ist hochherzig,« antwortet man ihm. Er beobachtet, daß gewisse Vorgänge oder Einrichtungen von hohem, allgemeinem Interesse außerhalb eines gewissen Zirkels ganz unbekannt sind — das Festland schüttelt den Kopf und sagt: Öffentlichkeit, Pressefreiheit, Verantwortlichkeit, Parlamentarismus!“ Als Bucher so an die Stelle der Theorie die Erfahrung treten ließ, war er, wie gesagt, in den Augen des echten deutschen Liberalen seinen Grundsätzen untreu geworden. Dem illusionsfähigen liberalen Manne ging es wider den Strich, wenn es so sein sollte, wie Bucher sagte, daß die Masse des englischen Volkes die fremden Völker nur fürchte oder verachte. „Sie hat, schrieb Bucher schon 1851 zur Zeit der ersten Weltausstellung in London, gegen den Halbbruder von der andern Seite des Wassers (Nordamerika) das Gefühl der Furcht, gegen alle andern Völker das Gefühl der Verachtung.“ Namentlich gelte das von Deutschland. Der Krämer blicke mit Verachtung auf die Deutschen und erkläre ihr geistiges Leben und Schaffen für eitel Träumerei.

Wenn es heute anders geworden ist, so wissen wir, wem wir das zu verdanken haben. Es war ein großes Glück, daß sich Bismarck um die „mythologischen Vorstellungen“ unsrer Anglomanen von dem englischen Staatswesen nicht kümmerte und Lothar Bucher ins Auswärtige Amt berief.